

Es ist Zeit, dass der Katholizismus an diesem Horizont zu einer positiven und nicht zu einer negativen oder fundamentalistischen Kraft wird, dass er sich nicht versteckt, dass er keine Schwarzseherei und keinen religiösen Chauvinismus betreibt, sondern dass er Jesus verkündet, der kanaanitische Frauen und römische Soldaten heilte und der eine Samariterin aussandte, um in seinem Namen das Evangelium zu predigen.

Die Krise in der nordamerikanischen Kirche wird durch die Weigerung der Kirche verschärft, irgendeines dieser Themen zu diskutieren. In einem Land, in dem Bildung und Technologie auf dem Vormarsch sind und man sich der globalen Bedingungen in Kirche und Gesellschaft von Tag zu Tag mehr bewusst wird, wird die Vorstellung, dass man sein Denken erst an der Kurientür überprüfen lassen muss, wenn man Jesus nachfolgen will, immer suspekter und immer weniger wirkungsvoll.

Wenn man nicht über Probleme diskutiert, dann bedeutet dies, dass die Institution neue Ideen nur ablehnen kann, weil sie nicht darauf vorbereitet ist, sie anzunehmen.

Wenn man nicht über Fragen diskutiert, dann bedeutet das, dass die alten Antworten genügen müssen, weil die neuen nicht erlaubt sind. Das ist der Tod der Kreativität; und dann ist auch die Institution schon tot, und zwar lange bevor sie aufhört zu existieren.

So entsteht eine Krise, und das Schlimmste daran ist vielleicht, dass das Ganze noch so normal wirkt, ein bisschen altersschwach vielleicht, aber nichts Ernstes, kein Grund zur Besorgnis. Denken Sie an die Französische Revolution, den Börsenkrach und die Explosion der Raumfähre Discovery. Und dann denken Sie weiter.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Die Krise des Christentums in Lateinamerika

Eduardo de la Serna

Wenn ich von der Krise des Christentums spreche, gehe ich von einer grundlegenden Voraussetzung aus: Das Wesen des Christentums ist die Nachfolge Jesu, das heißt, eine historische und konkrete Praxis. Es ist das Leben, das Jesus von Nazaret uns vorgelebt hat und das auch wir in immer neuen zeitlichen und geographischen Gegebenheiten leben sollen.

Vor diesem Hintergrund und von Lateinamerika aus betrachtet, scheinen es im

Wesentlichen zwei Kriterien zu sein, nach denen die Krise des Christentums beurteilt werden muss. Das erste ist die Frage, ob seine Nachfolger das Leben Jesu in klarer und durchschaubarer Weise widerspiegeln oder nicht – das ist die Krise der Identität. Das zweite ist die Frage, ob *das tatsächliche Leben* mit dem übereinstimmt, was die, die als Garanten des Glaubens in Erscheinung treten, als *die richtige Lebensweise vorschreiben* – das ist die Krise der Glaubwürdigkeit.

Bei der Analyse all dieser Faktoren muss berücksichtigt werden, dass es verschiedene Arten gibt, Jesus heute nachzufolgen, was übrigens zur Zeit Jesu nicht anders war: die Menschenmassen, die ihm zuhörten, die Jünger, die an ihren Plätzen blieben, und die Gruppe, die ihn völlig im Stich ließ. Sie alle sind ihm gefolgt, aber jeder auf seine Weise.

Am Ende dieser Einleitung wollen wir darauf hinweisen, dass es nicht immer leicht ist, die Elemente der Krise, die einen eher universalen Charakter haben, mit aller Klarheit von den spezifisch lateinamerikanischen und karibischen Aspekten zu unterscheiden.

I. Die Krise der Institution: soziale Relevanz und evangelische Identität

An erster Stelle steht die Krise der Institutionen. Diese Krise ist universal und schließt auch die Kirchen mit ein, vor allem die römisch-katholische Kirche, die noch immer die zahlenmäßig stärkste ist, aber auch die übrigen Kirchen mit ihren je eigenen Merkmalen.

Dass der Individualismus, das schwache Denken, die Krise der Großen Erzählungen die Institutionen, insbesondere die der Kirchen, relativieren und in Frage stellen, ist eine allgemeingültige Tatsache, die allerdings in Lateinamerika spezielle Züge aufweist. Es ist interessant zu beobachten, dass die kirchlichen Themen in der lateinamerikanischen Presse zwar nach wie vor einen wichtigen Platz einnehmen, auf die tieferen Schichten der Kultur, die Entscheidungen oder das bürgerliche oder politische Leben jedoch nicht mehr den Einfluss ausüben, den sie noch vor wenigen Jahren besaßen. Dasselbe lässt sich von den Papstreisen sagen, zu denen die Menschen vor Jahren in Massen hinströmten, was zuletzt nicht mehr der Fall war. Und das hatte ganz sicher nichts mit dem Gesundheitszustand des Pontifex zu tun.

Wenn man der Sache auf den Grund geht, dann scheint das *Herz der Krise* in der Frage zu liegen, ob man das Zentrum der Sendung Jesu auch zum Zentrum des Christentums macht: „den Armen die Frohe Botschaft zu bringen“. Und damit das, was der Kirche ihre Identität und ihrer Sendung Bedeutung verleiht: „Sie existiert, um das Evangelium zu verkünden.“ Charakteristisch für die gute Nachricht Jesu ist nun aber die Ankündigung, dass sich die Situation derer ändern wird, die schlechte Nachrichten erhalten, und deswegen müssen wir uns fragen, *ob die Kirche* in einer Welt, in der die schlechten Nachrichten „an der Tagesordnung“ sind, *gute Nachrichten verkündet*.

Wenn man von einer Krise spricht, muss man sich also fragen, welche guten Nachrichten das Christentum zu verkündigen hat, und diese Frage ist schwierig zu beantworten, wenn man sich nicht zuvor bewusst macht, worin die schlechten Nachrichten und ihre tatsächlichen Ursachen bestehen („ehrlicher Umgang mit der Wirklichkeit“). Solange man das nicht tut, besteht immer die Gefahr, dass die Verkündigung der guten Nachrichten eine Verkündigung von Illusionen, ein „Opium des Volkes“ ist - und kein ernsthafter Versuch, „die Gekreuzigten vom Kreuz abzunehmen“.

II. Die Krise der Vorschläge zur neuen Situation auf dem Kontinent

Das bis hierher Gesagte führt zu dem Schluss, dass die gegenwärtige Krise in der Unfähigkeit besteht, Vorschläge zu machen. Und nicht nur das: Die Krise scheint so tiefgreifend zu sein, dass man sogar innerhalb der christlichen Gemeinschaft selbst verlauten hört, die Kirche sei auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit, weil sie auf die Situation nicht mehr reagieren könne oder mit der Wirklichkeit nicht angemessen umgehe. Die „Moderne“, der das Zweite Vatikanische Konzil sich geöffnet hatte und mit der es in einen Dialog eintreten wollte, schreitet weiter voran, während zahlreiche kirchliche Stände angesichts dieses Voranschreitens noch immer wie gelähmt und eher zu einer Verurteilung als zum Dialog oder zur gegenseitigen Achtung bereit sind, alte „Rezepte“ aus der Mottenkiste hervorkramen oder sich angesichts des Neuen auf verknöcherte Positionen zurückziehen. Das hat mehr mit Archäologie als mit der Kühnheit des Evangeliums zu tun.

Darüber hinaus werden die Geschichte und die Zeichen der Zeit ignoriert. Die Kirche hört nicht aufmerksam auf die Stimme Gottes, die darin zu ihnen spricht. Viele kirchliche Strukturen haben Europa stärker im Blick als den Rest der Welt - der Welt der Armen, um konkret zu sein. Das ist in Lateinamerika ein offenes Geheimnis und wird vom Vatikan gefördert.

Drei Beispiele. Die Enzyklika *Centesimus annus* will auf „das Neue“ blicken und ist fast ausschließlich dem „Fall der Mauer“ als „der“ neuen Entwicklung schlechthin gewidmet, während der Sturz der Diktaturen, die in Lateinamerika sicherlich eine sehr viel greifbarere und schwerwiegendere Realität darstellten, nur in einem kleinen Absatz behandelt wird. Ein anderes, vor allem angesichts des Phänomens der reihenweise durchgeführten Heiligsprechungen besonders Besorgnis erregendes Beispiel ist das systematische Totschweigen der Märtyrer Lateinamerikas. Tatsächlich enthüllen beide Beispiele eher ein ideologisches „Mauern“ als ein aufmerksames Hören auf das, „was der Geist den Kirchen sagt“. Ein drittes Beispiel für ein derartiges Verhalten sind die Bischofsernennungen, ein Phänomen, das zwar nicht auf Lateinamerika beschränkt ist, jedoch hier nach der großartigen Generation von Bischöfen, die aus dem Geist von Medellín lebten, einen besonderen Charakter hat und heftiger empfunden wird. Die jüngste Krise,

die durch die Ernennung des Nachfolgers von Don Pedro Casaldáliga ausgelöst worden ist, ist nur ein Beispiel.

Dieser unangemessene Umgang der Kirche mit der lateinamerikanischen Realität scheint einer der Hauptgründe dafür zu sein, dass der Stimme der Kirche heute weniger Gehör geschenkt wird. Zwar räumt man den kirchlichen Stimmen nach wie vor ihren Platz in den Kommunikationsmedien ein, doch tut man dies zuweilen in spöttischem Ton oder in der Absicht, sie mit den rückständigsten Bereichen der Gesellschaft in Verbindung zu bringen.

III. Die Lebenskrise

Einige Aspekte auch der lateinamerikanischen Krise müssen in einen größeren Zusammenhang eingebettet werden, und sie machen deutlich, dass es im Grunde das Leben der Menschheit ist, das sich in einer Krise befindet.

Das ökologische Problem ist in all seinen Dimensionen von besonderer Wichtigkeit, und das nicht nur im Hinblick auf das Artensterben, sondern auch im Hinblick auf Wüstenbildung, Monokulturen, die Wasserkrise, transgene Organismen, den Einsatz von Agrochemie, die Erderwärmung, die Wasserverschmutzung vor allem in den Großstädten. Seit unseren Anfängen (Abya Yala, Pachamama) ist diese Beziehung zum Land für Lateinamerika sehr wichtig. Vor allem der Verlust von Land (die Landlosen, die Vertriebenen, die Migranten) offenbart eine beispiellose Krise. Wenn das Leben eines Volkes von der Kultur organisiert wird, dann enthüllt die Krise der Beziehung zum Land – zu den anderen und zu Gott –, dass eine ganz neue Kultur entsteht, in der das Christentum Gestalt annehmen und in der es die Keime des Lebens aussäen und entdecken muss.

Ein zweiter Aspekt ist das plötzliche Auftreten der indigenen Welt, die eingeschlafen zu sein schien. Seine Auslöser waren der 500. Jahrestag der Eroberung Amerikas und die Revolte von Chiapas. In Lateinamerika sind die indigenen Bevölkerungsgruppen ebenso unterschiedlich wie ihre Kulturen es waren und sind. In manchen Regionen ist ihre Präsenz sehr viel stärker als in anderen; in Bolivien und Guatemala sind die Verhältnisse bei-

spielsweise anders als in Uruguay und Argentinien. Dennoch ist es symptomatisch, dass nicht nur Argentiniens neue Nationalverfassung die Existenz der Urbevölkerung anerkannt hat, sondern dass eine Studie der Universität von Buenos Aires ergeben hat, dass 56 Prozent der argentinischen

Der Autor

Eduardo de la Serna, geb. 1955 in Buenos Aires, Dr. theol., ist als Professor für Neues Testament an mehreren theologischen Hochschulen und in der Priesterausbildung tätig. Veröffentlichungen u.a.: Pablo sigue predicando (eine Einführung in die Paulusbriefe, Córdoba 2002); Hechos de los Apóstoles (Lektüeranleitung und Einführung in die Apostelgeschichte und ihre Theologie, Buenos Aires 2004). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Die Höchstform der Liebe – Zeugnis für das volle Leben“ in Heft 5/1999. Anschrift: calle 856 N° 2218, San Francisco Solano (1881) – Buenos Aires, Argentinien. E-Mail: edlserna03@uolsinectis.com.ar.

Bevölkerung indigene Wurzeln hat, was im Gegensatz zur „offiziellen“ Geschichte steht.

Ein drittes Phänomen ist das verstärkte Aufkommen von Atheisten, Agnostikern und solchen, die dem Religiösen im Allgemeinen und dem Christlichen im Besonderen gleichgültig gegenüberstehen. Bis noch vor relativ kurzer Zeit waren Atheismus und Agnostizismus fast ausschließlich auf die Intellektuellen und Akademiker beschränkt. Heute treten sie verstärkt auch in den einfacheren Bevölkerungsschichten auf. Offenbar geschieht das, was in Europa schon seit einiger Zeit geschieht. „Die erwachsene Welt“ tritt nun in Erscheinung, die Welt der Wissenschaft, der Kommunikation, des Wissens und seiner Ausbreitung. Dieses Phänomen lässt sich nicht aufhalten, betrifft mehr oder weniger die ganze Gesellschaft - und die Kirche vermag nicht darauf zu reagieren.

Ein vierter Faktor, der in Betracht gezogen werden muss, ist die sogenannte Volksfrömmigkeit. Einerseits hat sie dem Widerstand gedient, war kreativ und hat im Unterschied zu einem eher hellenistischen als christlichen Christentum dem Körper (berühren, riechen, tanzen, gehen, Bilder, Blumen), der Frau, dem Sinnlichen, den Armen wieder zu ihrem Recht verholfen. Auf der anderen Seite entstand, nachdem man das große Evangelisierungspotential der Armen - und ihres Glaubens - entdeckt hatte, oft aus Angst eine Volksseelsorge, die vor allem entfremdend wirkte und deren spiritualistisches Erfahrungsangebot mit dem Leben der Menschen wenig zu tun hatte. Die verschiedenen Formen der Pfingstbewegung sind ein klarer Beweis dafür, wie das Leben und das Leid der Menschen - vom sinnlich Wahrnehmbaren ausgehend - negativ manipuliert werden können.

IV. Eine Krise der Spiritualität und der Perspektiven

Abschließend sollten wir vielleicht sagen, dass die Wurzel der Krise des Christentums eine Krise der Spiritualität ist, wobei Spiritualität hier als die Haltung dessen aufgefasst werden soll, der sich „vom Geist leiten lässt“. In diesem Sinne müssen wir anerkennen, dass die lateinamerikanische Befreiungstheologie es von Anfang an verstanden hat, ihren Schwerpunkt auf die Spiritualität zu legen, und dass sie uns daran erinnert hat, dass wir „aus (unserem) eigenen Brunnen trinken“ und dass wir „arm im Geist“ sein müssen, weil dort die Nachfolge Jesu ihre Wurzeln hat.

Diese Verknüpfung von Theologie und Spiritualität, für die sich in Europa Karl Rahner und Urs von Balthasar ausgesprochen haben, ist in den theologischen Schriften Lateinamerikas von Anfang an gegenwärtig, und genau das ist eine ihrer wichtigsten Errungenschaften. Doch die Offenheit für den Geist bringt auch eine Freiheit hervor, die von denjenigen mit Argwohn betrachtet oder abgelehnt wird, die glauben, sich hinter Mauern verschanzen zu müssen in ihrem Kampf für eine „neue Christenheit“ und gegen eine Welt, die sich, wie sie sagen, von Gott

entfernt hat. Wir sollten nicht vergessen, was Rahner gesagt hat: „Der Christ des 21. Jahrhunderts wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht mehr sein“. Viele scheinen mit allen Mitteln erreichen zu wollen, dass er nicht mehr ist.

Wenn es zum Schluss erlaubt ist, einen fußballerischen Vergleich anzustellen, so könnte man sagen, dass das Christentum - in Lateinamerika - lernen muss, „auswärts“ so zu spielen, wie es zuvor „zu Hause“ gespielt hat. Diese Situation eines Lebens unter freiem Himmel ist das sichtbare Zeichen der Krise und damit der Herausforderung - der Herausforderung, uns nicht von alten Rezepten leiten zu lassen, sondern uns kühn für die Verkündigung des Reiches einzusetzen, mit allen zu sprechen (religiöser Pluralismus und Dialog mit den Wissenschaften) und eine wirkliche Spiritualität zu entwickeln: „mit einem Ohr am Evangelium und mit dem anderen am Herzen des Volkes“, wie Angelelli es formuliert hat.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein